

«Keller-Sutters Rolle wird bedeutsamer»

Was sagen Ostschweizer Parlamentsmitglieder zur Bundesratswahl am Mittwoch? Manche haben gemischte Gefühle.

Adrian Vögele

Am Schluss wurde es knapp: Das Bundesparlament benötigte am Mittwoch drei Wahlgänge, um die Nachfolgerin von Bundesrätin Simonetta Sommaruga (SP) zu bestimmen. Mit 123 Stimmen setzte sich schliesslich die Jurassierin Elisabeth Baume-Schneider gegen die Baslerin Eva Herzog (116 Stimmen) durch.

Im ersten Wahlgang hatte es noch 58 Proteststimmen für Daniel Jositsch gegeben, die Zahl schrumpfte dann von Wahlgang zu Wahlgang. Die Ersatzwahl für Ueli Maurer (SVP) war schon im ersten Wahlgang erledigt, der Berner Albert Rösti machte das Rennen.

Was sagen Ostschweizer Parlamentsmitglieder zu diesem Resultat? Edith Graf-Litscher (SP/TG) sieht verschiedene Gründe für den Sieg der Jurassierin. «Mit ihrer Nähe zur Landwirtschaft hat Elisabeth Baume-Schneider im bürgerlichen Lager sicher gepunktet.»

Ausserdem würden auch persönliche Befindlichkeiten eine Rolle spielen, «etwa jene von Deutschschweizer Männern, die allenfalls selber auf einen Bundesratssitz hoffen und verhindern wollen, dass beim nächsten Mal ein welscher Mann zum Zug kommt».

Regierung mit «erheblicher Schlagseite»

Schon vor der Wahl wurde aus Sicht der Ostschweiz kritisiert, dass im Bundesrat ein Übergewicht der lateinischen Kantone droht. Dieser Fall ist jetzt eingetreten. Graf-Litscher sagt dazu: «Es wird sich jetzt zeigen, wie sich das entwickelt. Auch die Städte sind in der Regierung nun nicht mehr gleich vertreten wie vorher.» Viele seien der Meinung, vorübergehend sei die la-



Als St. Gallerin ist Karin Keller-Sutter im Bundesrat fortan die einzige Vertreterin der Deutschschweiz östlich von Bern. Bild: Anthony Anex/KEY

teinische Mehrheit im Bundesrat akzeptabel.

Andrea Caroni (FDP/AR) zeigt sich froh darüber, dass die parteipolitische Konkordanz gewahrt wurde und der Wahlmorgen ohne grössere Störmanöver über die Bühne ging. Doch die neue Konstellation macht ihm Sorgen: «Wir haben eine Regierung mit erheblicher sprachlicher und geografischer Schlagseite. Namentlich die Deutschschweiz und die Städte sind massiv untervertreten.» Vier lateinische Vertreter und sogar sechs mit Herkunft westlich der Aare, das strapaziere die Bundesverfassung. Wohlgemerkt: Elisabeth Baume-Schneider sei

eine sehr gewinnende Person, sagt Caroni. «Ich arbeitete im Ständerat sehr gerne mit ihr zusammen.» Aber sie stamme aus der Romandie und aus einer äusserst ländlichen Gegend, und

diese Regionen seien bereits gut im Bundesrat abgebildet. «Ich frage mich auch, ob sich die SP damit einen Gefallen getan hat – sie überlässt die urbane Wählerschaft der FDP und der GLP.»

Jedenfalls: Karin Keller-Sutter ist im Bundesrat neu die einzige Vertreterin der Deutschschweiz östlich von Bern. «Damit wird ihre Rolle noch bedeutsamer», stellt Caroni fest.



Andrea Caroni, Ausserrhodener FDP-Ständerat.

Bild: Anthony Anex/Keystone



Diana Gutjahr, Thurgauer SVP-Nationalrätin.

Bild: Peter Klaunzer/Keystone



Edith Graf-Litscher, Thurgauer SP-Nationalrätin.

Bild: Gaetan Bally/Keystone

Als Elisabeth Baume-Schneider am Mittwochnachmittag ihre erste Medienkonferenz als Bundesrätin abhielt und auf die Untervertretung der Deutschschweiz und der Städte angesprochen wurde, geriet sie direkt aufs Glatteis: «Die Appenzeller wissen vielleicht nicht einmal, dass heute eine Bundesratswahl stattgefunden hat. Also jedenfalls nicht alle.» Es gebe auch noch anderes im Leben als den Bundesrat. Elisabeth Baume-Schneider beeilte sich dann aber, zu versichern: Sie werde allen zuhören, ihre Tür werde immer offen sein.

Diana Gutjahr (SVP/TG) sagt, die Frage der Regionen sei für den Bundesrat nicht die wichtigste. Zentral sei, dass die Mitglieder die Schweiz gemeinsam voranbrächten. «Sie müssen das Land nach innen und aussen gut vertreten können, zugleich sollten sie offen und sympathisch auftreten, um die Bevölkerung gut abholen zu können.» All das treffe insbesondere auf Parteikollege Albert Rösti zu, «darum freue ich mich besonders über seine Wahl».

Viele waren sich bis zuletzt unschlüssig

Beim SP-Sitz seien sich viele im Parlament bis zuletzt unschlüssig gewesen, sagt Gutjahr. Dass die SP die Männer von vornherein ausgeschlossen habe, sei nicht gut angekommen. «Auch, dass Daniel Jositsch sagte, er stehe weiterhin zur Verfügung, machte die Sache nicht einfacher.» Nicolo Paganini (Die Mitte/SG) ist nicht überrascht über die Wahl der Jurassierin Elisabeth Baume-Schneider. Es habe sich schon früh abgezeichnet, dass alle offiziellen Kandidierenden wählbar seien. «Etwas erstaunt war ich, dass sich Daniel Jositsch nicht zurückzog.»

Surrt es bald täglich über Buchs?

Die Laborgruppe Dr. Risch möchte medizinische Proben zukünftig mit der Drohne transportieren – mehrmals am Tag.

Aylin Erol

Sie sieht ein bisschen aus wie ein grünes Modellflugzeug, wenn sie fast lautlos durch die Luft gleitet. Nur beim Anlegen brummt und surrt sie laut. Die Rede ist von einer Transportdrohne, die in Zukunft Laborproben von Spitälern, Kliniken und Arztpraxen in Labore fliegen soll. Am Mittwoch hat die Laborgruppe Dr. Risch zusammen mit dem Schweizer Start-Up Jedsy in Buchs das Pilotprojekt vorgestellt. Bisher transportierte das Unternehmen seine medizinischen Proben täglich mit circa fünfzig Kurierfahrerinnen und -fahrern von A nach B. «Durch die Pandemie und die vielen Tests, die wir zeitnah auswerten mussten, haben wir aber gemerkt, dass unser System an seine Grenzen stösst», sagt Martin Risch, CEO der Dr. Risch-Gruppe. Stau, Notfälle, Stosszeiten, all diese Faktoren hätten den ge-

planten Tagesablauf rund um die Analyse und die ärztliche Diagnose verzögert. Aber auch die zehn Minuten, die es teilweise dauerte, um eine Probe innerhalb einer Praxis bis zum Kurier zu transportieren, strapazierten den engen Zeitplan. «Gerade bei medizinischen Notfällen ist es enorm wichtig, dass Testergebnisse schnell vorliegen.»

Die Lösung dieses Problems sieht für die Laborgruppe wie folgt aus: Die Drohne dockt an einer Station, die an jedem Fenster befestigt werden kann, an. Dann legt das medizinische Fachpersonal ihre Proben in eine Box, die wiederum direkt in der Drohne verstaut werden kann. Schliesslich fliegt das Gerät mit bis zu 100 km/h auf einer vorgegebenen, genehmigten Route zum Labor, wo die Probe wiederum direkt am Fenster entgegengenommen werden kann.

Das alles funktioniert automatisiert. Ein Pilot oder eine Pi-

lotin, die vom Boden aus steuert, braucht es nicht. Die Route ist programmiert. Einen hohen sechsstelligen Betrag hat die Laborgruppe in diese Technologie investiert.

Ökologie als wichtiger Faktor

Als erste Route wird nun die Strecke zwischen den Laboren Buchs und Vaduz getestet. Bis zu zwanzig Mal am Tag soll die Drohne ab diesem Monat hier von A nach B pendeln. Dafür braucht sie nur drei Minuten. Zum Vergleich: Mit dem Auto würde dies sieben Minuten dauern.

«Wir rechnen damit, dass wir mit den Drohnen 30 bis 50 Prozent schneller sein können», sagt Herbert Weirather, Luft- und Raumfahrtingenieur und Gründer von Jedsy. Viel wichtiger als die Effizienz ist für Weirather aber zu betonen, dass das neue Transportmittel auch aus ökologischer Sicht punkten

kann. Ein mit der Drohne geflogener Kilometer verursache immerhin weniger CO₂ als ein gefahrener Kilometer. Ausserdem würde der Strassenverkehr entlastet.

Sieht so die Zukunft aus? Der Himmel voller summender Drohnen und die Strassen leer? «Nein», sagt dazu der Basler Zu-



Die Transportdrohne des Start-Ups Jedsy beim Testflug über Buchs. Bild: Arthur Gamsa

kunftsforscher Georges Roos. «Drohnen werden nie ein Massentransportmittel für Alltagsgüter sein.» Dafür gäbe es in der Schweiz einerseits jetzt bereits zu viele Regulierungen, die etwa das Fliegen über Wohngebiete stark einschränken. Andererseits würde sich der Verkehr sonst nur von der Strasse in die Lüfte verlagern. «Der Vorteil der Effizienz wäre damit nicht mehr gegeben.»

Je mehr solcher Flüge stattfinden würden, desto höher wären ausserdem die Lärmemissionen und das Sicherheitsrisiko, dass eine Person von einer herabfallenden Drohne getroffen werden könnte. Roos sieht aber gerade im medizinischen Bereich in der Schweiz, oder aber in Ländern, bei denen die Verkehrsinfrastruktur weniger gut ausgebaut ist – etwa im globalen Süden – viel Potenzial der Technologie. «Die Drohne kann in Zukunft ein wichtiges, ergänzen-

des Transportmittel sein, das in ausgewählten Fällen zum Einsatz kommt.»

Ähnlich klingt es auch seitens der Laborgruppe. «Unsere Drohne wird den Autotransport nie ganz ersetzen können», sagt Risch. Allein die Tatsache, dass sie derzeit maximal 2,3 Kilogramm transportieren und nicht bei jedem Wetter fliegen kann, schränke ihre durchgehende Nutzung in der Logistik ein. Eine Landung am Fenster ist etwa maximal bis zu einer Windstärke von 36 km/h möglich.

Aber auch bei eisigen Temperaturen oder in der Nacht kann die Drohne noch nicht eingesetzt werden. Die technischen Möglichkeiten sowie die Reduktion des Fluglärms würden aber stetig weiterentwickelt, so Weirather. Ziel der Laborgruppe Dr. Risch ist es, dass in den nächsten beiden Jahren drei weitere Flugrouten implementiert werden können.